

ERSCHRIKSTU GERN, KEYN
FECHTEN LERN.

(Fechtbuch Hs. 3227a, Jahr 1389)

ISBN: 978-3-943596-04-5

KAPITEL 1

„Was hast du getan?“

Der Schrei trieb durch seine bleierne Müdigkeit. Ein Schatten wuchs über ihm, Hände krallten sich in sein Haar und rissen seinen Kopf zurück.

Der Schatten war sein Vater.

Ronans Herz pochte so wild gegen seine Rippen, dass es schmerzte. Er konnte sich nicht rühren, es war, als läge eine tonnenschwere Felswand auf ihm. Nichts ergab einen Sinn.

Sein Vater schlug ihm ins Gesicht. „Du bist betrunken!“

Nein, das nicht. Niemals. Die Erinnerung an die letzten Stunden war dennoch fort.

„Wie ein Bauerntölpel hast du dich von diesem Mädchen abfüllen lassen! Hast du nicht ein einziges Mal daran gedacht, dass Bellingor sie dafür bezahlt hat?“

Noch ein Schlag ins Gesicht. Sein Kopf flog zur Seite. Alles war verschwommen. Er lag in seinem Zelt. Hinter seinem Vater stand Jasimo, ein Schwert in der Hand. Getrocknetes Blut klebte in seinem Haar.

Die Schlacht gegen König Bellingor! Im Morgengrauen hätten sie auf dessen Heer stoßen sollen.

Es war taghell.

O Himmel ...

Vater schüttelte ihn. „Ein Viertel der Männer hat uns deine Dummheit gekostet! Bellingor hat uns überrannt! Und warum? Weil der Hinterhalt, den wir für ihn erdacht hatten, gar nicht existierte! Wieso existierte er nicht, Ronan?“

Sein Magen zog sich zusammen. Ein leiser, krächzender Laut kam aus seiner Kehle. Er war derjenige, der die Männer an den Ausgang der Tsorsa-Schlucht hätte führen sollen, in den Rücken von Bellingors Heer. Stattdessen war er immer noch hier.

Ronan wälzte sich zur Seite und erbrach. Sein Magen war eine flammende Kugel und er rang krampfhaft nach Luft, die Hände gegen die Brust gepresst. Gott, war ihm schlecht.

„Bringt mir Zhodan!“, schrie Vater.

„Sofort, mein König“, kam die Antwort.

Ronan schloss die Augen.

Sie brachten ihn nach draußen. Er versuchte zu gehen, aber er konnte es nicht. Also packten sie seine Hände und Füße und schleiften ihn über den Boden. Auf einem freien Platz ließen sie seinen Körper fallen.

Langsam, ganz langsam legten sich die Nebelschleier in seinem Kopf. Er lag in der Mitte eines Feldlagers, unweit einiger kleiner Feuer. Mehrere Dutzend Pferde standen mit hängenden Köpfen da, gesattelt und gezäumt, die Leiber dampfend. Dahinter Zelte, eine ganze Stadt davon. Über dem Größten wehte die Flagge Rauklands.

Eine Handvoll Männer bildete einen Kreis um ihn, weitere kamen hinzu. Blut klebte an Händen und Kleidern, trocknete auf den metallenen Ringen der Kettenrüstungen. Die Blicke der Umstehenden sprachen Bände. Da lag er bäuchlings zu ihren Füßen: der Sohn des Königs, siebzehn Jahre alt, jünger als die meisten von ihnen. Der Einzige, der hier im Lager von dem geheimen Hinterhalt gewusst hatte. Heute Morgen hätte er einen Teil des Heeres an die Tsorsa-Schlucht führen müssen, und er hatte es nicht getan. Dass es Tote und Verwundete gegeben hatte, war seine Schuld. Königssohn hin oder her, es wurde Zeit, dass jemand für die verlorene Schlacht bestraft wurde.

An den Halmen vor seinen Augen hingen Tautropfen. Ronan wollte sie vom Gras lecken, um das saure Brennen in seinem Hals zu lindern. Warum war ihm so elend?

Nachdem der Trupp seines Vaters vorausgeritten war, um vor Bellingors Heer zu gelangen, war es im Lager ruhig geworden. Nur dann und wann kam ein Bote. Die meisten Männer schlie-

fen, und er hatte sie schlafen lassen. Mit Jasimo hatte er vor seinem Zelt gesessen. Und dann? Da war kein Mädchen gewesen. Keines, an das er sich erinnern konnte.

Der Boden erzitterte unter stampfenden Pferdehufen. Die wenigen erbeuteten Tiere wurden mit dem Zeichen Rauklands gebrandmarkt. Ein Schimmel bäumte sich in den Seilen, die seinen Kopf hielten, aber es nützte ihm nichts. Noch während das Pferd die Männer umherzerterte, zwang einer von ihnen das glühende Eisen auf das weiße Fell. Der Schimmel schrie.

Der Geruch von verbrannten Haaren wehte herüber. Ronan drehte den Kopf, bemüht, den erdigen Geruch des Grasses einzusatmen.

Ein Schatten fiel auf ihn.

„Ronan.“

Zhodan kniete sich an seine Seite. Der ältere Mann blickte auf ihn herab. Das lange Schwert an seiner Seite berührte das taubedeckte Gras.

„Was, zum Teufel, ist in dich gefahren?“ Eine ungewohnte Schärfe war in seiner Stimme.

„Weiß nicht“, flüsterte Ronan.

Es tat weh zu sprechen, aber Zhodans Blick schmerzte noch mehr. Dachte er etwa, es wäre Nachlässigkeit gewesen, die seinen Schüler in diese Lage gebracht hatte?

Zhodan setzte einen schlanken Krug ins Gras.

Ronan schob die Arme unter die Brust. Verständnislos betrachtete er erst den Krug, dann den Mann neben ihm.

„Du bist betrunken“, sagte Zhodan.

Nicht auch noch er!

„Nein! Bin ich nicht ...“

Zhodans Augen wurden schmal. „Der Krug dort lag neben deinem Lager. Deine Decke ist mit Wein besudelt. Ebenso, wie du es bist!“

Ronan schlug mit dem Kinn ins Gras, als Zhodan seinen Arm verdrehte und ihm den Stoff seines Hemdes ins Gesicht presste.

Süßlicher Geruch stieg ihm in die Nase. Er warf den Kopf zur Seite und würgte. Tief aus seinem Inneren loderte Furcht empor. Die Nacht fehlte in seiner Erinnerung. Alles war unwirklich, fremd. Er selbst war sich fremd. Niemals in seinem Leben war er so betrunken gewesen, dass er nicht mehr wusste, was er getan hatte.

Er presste eine Hand an seinen Hals und holte zitternd Luft. Der Mann, der seit seinem fünften Lebensjahr sein Lehrmeister, Begleiter und oft genug sein Beschützer gewesen war, beugte sich vor und berührte seine Schulter.

„Sie bereiten den Pflock vor.“

Ronan schloss die Augen. Er hatte es geahnt.

Zhodans Hand drückte leicht zu. „Du bist stark. Du wirst es hinter dich bringen ...“

Die letzten Worte hörte Ronan kaum, denn Zhodan wurde zur Seite gestoßen und Vater nahm seine Stelle ein. Eiserne Beinschienen umschlossen seine Unterschenkel wie Stiefelschäfte, der Harnisch aus Kettengeflecht fiel bis zu seinen Knien. Leinwandstoff spannte sich darüber, feucht von Erde und Blut. Sein weißblondes Haar hing ihm auf die Brust, die Augen, hell und stechend, brannten vor Zorn.

Azel Carinn, der König Rauklands.

Reglos lag Ronan zu seinen Füßen. Er wagte nicht zu blinzeln, denn mit jedem Herzschlag pulsierte der Zorn an der Halsseite seines Vaters.

Stumm sahen sie einander an. Es gab nichts zu sagen. Er hatte eine Strafe verdient. Kein Wort der Entschuldigung würde daran etwas ändern. Dazu kannte er seinen Vater zu gut.

Azel über ihm stieß einen verächtlichen Laut aus. Mit einer abrupten Bewegung erhob er sich. Nur die Stiefel blieben in Ronans Blickfeld zurück.

„An den Pflock mit ihm!“

Jubelrufe erhoben sich aus den Reihen der Männer. Ein ganzes Dutzend kam herbeigelaufen, um ihn an einem Fichtenstamm zu zerren. Dieser war der Mittelpunkt einer Zeltkonstruktion, deren Stoffbahnen nun eilig entfernt wurden. Straff gespannte Befestigungsseile verliefen vom Boden bis zum oberen Ende des Stammes. Die Männer stießen ihn gegen den Pfahl und banden seine Hände hoch über dem Kopf zusammen. Erleichterung durchflutete Ronan. Er würde nicht auch noch darum kämpfen müssen, aufrecht stehen zu bleiben.

Sein Publikum hatte sich in zehn Schritten Entfernung zu einem Halbkreis formiert. Schräg hinter Ronan stand Vater, eine Hand auf dem Knauf seines Schwertes.

Erwartungsvolle Stille senkte sich über das Lager.

„Zwanzig!“, rief Vater.

Die Menge johlte, und Ronans Herz sank.

Er spürte Vaters Blick auf sich, aber er wollte ihm nicht die Genugtuung geben, den Schrecken zu zeigen, den ihm diese Ankündigung einjagte. Sein Kopf war wieder klar, doch bald würde er sich wünschen, dass wäre nicht der Fall. Zwanzig Hiebe waren eine grausame Strafe, und in seinem Zustand hatte er kaum Aussicht darauf, die Tortur durchzustehen. Er versuchte, nicht daran zu denken. Seine einzige Hoffnung war, felsenfest auf sich selbst zu vertrauen.

Mit den Fingern umfasste er das Seil, das seine Arme nach oben zwang. Jemand zerriss sein Hemd, sodass sein Rücken frei lag. Der Wind strich kühl über die feuchtgeschwitzte Haut.

Die Rute berührte ihn leicht.

Der Mann, der sie hielt, zeigte ein schmales Grinsen. Er bog den Zweig zu einem Halbkreis, um zu demonstrieren, wie flexi-

bel sein Instrument war. Das Ende war daumendick, die andere Seite, die in seine Haut schneiden würde, sorgfältig von Rinde befreit. Es zischte, als die Rute neben ihm durch die Luft schnitt. Das Geräusch jagte einen Schauer über seinen Rücken.

Zhodan trat in sein Blickfeld. Er war der Mann, der ihm beigebracht hatte, wie man kämpfte, wie man eine Schlacht führte und wie man Schmerz ertrug. Zudem war er ein Meister mit dem langen Schwert. Dass er zusah, machte Ronan unruhig. Schon lange war er nicht mehr der kleine Junge, der vor Zhodans Prüfungen zitterte; das Gefühl, vor ihm bestehen zu müssen, war dennoch in ihm.

„Eins!“

Er hörte das Zischen, bevor er die Wucht der Rute spürte. Ein scharfes Brennen, als würde ein glühender Draht in seine Haut gedrückt. Noch war es nicht mehr als ein roter Striemen. Nach zwei, drei weiteren Hieben jedoch würde die Haut aufplatzen und die nachfolgenden Schläge in rohes Fleisch schneiden.

„Zwei!“

Er mühte sich, die Kiefer voneinander zu lösen. Sein Atem ging viel zu schnell. Er musste ruhig werden, durfte nichts als eisig klare Konzentration in sich spüren, um das ertragen zu können, was sein Vater für ihn vorgesehen hatte.

„Drei!“

Die Rute grub sich in seine Haut. Er spürte es bis in die Fingerspitzen. Sein ganzer Körper war angefüllt mit loderndem Schmerz. Es war mühsam, furchtbar mühsam. Jetzt schon kämpfte er darum, seine Gedanken von dem fortzulenken, was mit ihm geschah. Zu früh, viel zu früh.

Hieb um Hieb ging auf ihn nieder.

Der vierte und fünfte, der sechste.

Sieben. Acht. Neun.

Als die Rute das vierzehnte Mal seinen Rücken traf, spritzte Blut auf seine Arme. Erst vierzehn. Unentwegt starrte er auf die Spitze des Schwertes, das an Zhodans Seite hing. *Akzeptieren Schmerz. Er ist da, ob du willst oder nicht. Gegen das, was*

sie mit deinem Körper tun, kannst du nichts ausrichten, kämpfen kannst du nur mit deinem Verstand. Allein darin liegt deine Stärke, deine Überlegenheit. Es waren Zhodans wohl vertraute Worte. Sah er ihm an, dass sein Schüler kurz davor war aufzugeben?

„Fünfzehn!“

Mit brutaler Heftigkeit zerschnitt der Hieb das aufgeplatzte Fleisch. Grellroter Schmerz schoss in Ronans Zähne. Seine Finger hatten das Seil längst losgelassen. Der Strick schnitt in die Handgelenke, doch dieser Schmerz war nichts gegen das Inferno, das in seinem Rücken tobte.

Auf dem Platz lag eine geisterhafte Stille. Die Männer hatten aufgehört zu johlen. Ronan sah niemandem in die Augen. Aber er wusste, dass sie stumm geworden waren, weil er selbst kein Geräusch von sich gab.

Als der sechzehnte Hieb fallen sollte, senkte er den Kopf, noch bevor er die Rute spürte und wappnete sich mit aller Kraft gegen den kommenden Schmerz.

Er hielt den Atem an, aber nichts geschah. Vorsichtig sah er auf. Vater war näher gekommen, als ihm lieb war. Sein Mund war ein blutleerer Strich, die Haut über seinen Wangenknochen zuckte. Grob packte er seinen Sohn an den Haaren und zwang seinen Kopf zurück.

Ronans verkrampften Nackenmuskeln schrien.

Einen furchtbaren Moment lang glaubte er, sein Genick würde brechen. Das Bedürfnis, die Augen vor dem zu verschließen, was jetzt kommen mochte, war übermächtig. Starr sah er in den Himmel über ihm. Er wünschte sich sehnlichst, alles wäre vorbei.

Der König von Raukland brachte sein Gesicht nahe an seines. Atemstöße trafen Ronans schweißbedeckte Haut.

„Du wirst schreien“, wisperte sein Vater. „Du wirst mich um Gnade anflehen. Du wirst um Vergebung bitten für das, was du getan hast.“

Er stieß ihn gegen den Stamm, dann ließ er ihn los. Ganz langsam hob Ronan den Kopf und richtete den Blick erneut auf Zhodans Schwertspitze. *Fünf. Noch fünf.* Sein ganzer Körper zitterte, er konnte nichts dagegen tun.

Vater trat vor ihn. In dessen Rücken tat Zhodan zwei Schritte zur Seite, sodass er wieder dort stand, wo Ronan ihn sehen konnte. Neben Zhodan legte ein fremder, dunkelhaariger Mann den Kopf auf die Seite. Ein begieriger Ausdruck lag auf seinem blutleeren Gesicht.

„Tu es! Bitte mich um Vergebung!“

Ronan schwieg.

Der dunkelhaarige Mann legte den Kopf auf die andere Seite.

„Sechzehn!“

Ronans Körper bäumte sich auf.

Warm und klebrig rann Blut seinen Rücken herab. Stockend rang er nach Luft, jeder Atemzug eine Qual. Die Schwertspitze begann vor seinen Augen zu verschwimmen. Er würde zu Boden sinken, wenn sie seine Arme vom Pfahl lösten, aber das war ihm einerlei. Es ging nur darum, den nächsten Hieb zu überstehen, doch dieser Hieb kam nie.

Er merkte, dass etwas nicht stimmte, als die Schwertspitze aus seinem Blickfeld verschwand. Zhodan streckte den Arm aus und sein Umhang verdeckte die Klinge.

„Ihr werdet ihn töten!“

Sein Tonfall war seltsam alarmiert. Die Menge begann zu murmeln. Ronan verstand nicht, was ihnen auf einmal solche Sorgen bereitete. Bisher hatte auch niemand gefragt, ob zwanzig Hiebe ihn töten würden oder nicht.

Dann sah er dahin, wohin alle sahen.

Die Blicke seines Publikums waren keineswegs auf den Mann in seinem Rücken gerichtet. Dieser hatte die Rute gesenkt und sah ebenfalls hinter sich.

Sein Vater hielt eines der glühenden Brenneisen in der Hand, die nach dem Zeichnen der Pferde im Feuer zurückgeblieben waren. Die weißblonden Haarsträhnen fielen wild in sein Gesicht, er glühte vor Zorn, als würde jede Faser seines Körpers Hitze abgeben.

Mit dem grellroten Eisen kam er näher.

Ronan starrte ihm entgegen. Sein Atem stockte. Das würde sein Vater nicht tun. Das nicht. Doch der König von Raukland trat ohne zu zögern hinter seinen Sohn, das Eisen immer noch fest in der Hand.

In seinen Augen loderte es.

Ronan wand sich in den Seilen. Er kämpfte darum freizukommen, die Hände aus dem Strick zu ziehen ... Das Murmeln der Menge wurde lauter, Zhodan rannte auf ihn zu. Entsetzen spiegelte sich auf seinem Gesicht ...

Das glutrote Eisen sank in Ronans Rücken.

Ein grässliches Zischen, der Geruch von verbranntem Fleisch. Seine erste Empfindung war nicht Hitze, sondern eisige Kälte. Aber dieses Gefühl hielt nur einen Atemzug lang an, dann brach der Schmerz über ihn herein und sein Körper zerbarst.

„Neeein!“, schrie jemand, von dem er nicht wusste, ob er es selbst war. Dann verschlang ihn eine all umfassende gnädige Bewusstlosigkeit.